

Maria, Mutter der Versöhnung

Predigt am 22. September in Lourdes

Am 21. Februar 1858 fragte Bernadette die geheimnisvolle Dame in der Grotte, was sie so traurig mache. Sie erhielt zur Antwort: „Beten Sie für die Sünder.“ Ein paar Tage später wurde ihr aufgetragen, die Erde zu küssen und zwar zur Buße für die Sünden. An den großen Wallfahrtsorten der Neuzeit – in Fatima und in Lasalette - bricht immer wieder das Anliegen der Gottesmutter durch, die Menschen möchten sich doch bekehren von ihren Irrwegen und Buße tun. Der hl. Paulus drückt es in seinem Brief an die Korinther mit seinen Worten aus: „Lasst euch mit Gott versöhnen.“

Maria weiß um die vielen großen und kleinen Vergehen in der Welt und um ihre Konsequenzen, durch die so viel Leid und Unglück in die Welt kommt. Wir haben es im vergangenen Jahrhundert massiv zu spüren bekommen, wohin es führt, wenn ganze Völker und ihre Regierungen die Gebote außer Kraft setzen und sich an die Stelle Gottes setzen wollen. Wir hören täglich von vielen schrecklichen Verbrechen in der Gesellschaft: von Gewalttat, Entführung, Terroranschlägen oder wie in der vergangenen Woche in unserem Erzbistum von Kircheneinbrüchen. Erst am letzten Montag wurde dabei in der Pfarrkirche Heilige Familie in Berlin-Prenzlauer Berg das Allerheiligste geschändet und geraubt. Die Täter wissen oft nicht, was sie tun. Denn zur Sünde gehört ja nicht nur die Tat, sondern auch die Gesinnung, dass der Mensch sich selbst zum Maßstab setzt und Gottes Anspruch ignoriert. Viele kennen Gott heute nicht mehr und haben ihr Gewissen tot geschlagen in falscher Erziehung oder Verblendung. Wir aber kennen Gott. Wir wissen um seine Liebe und sind doch oft so gleichgültig, wenn unsere Liebe oberflächlich und unverbindlich bleibt. Wir gewöhnen uns schnell daran, uns an das Verhalten der Mehrheit anzuschließen und so blind zu werden für die Sünde im eigenen Leben. Viele haben seit Jahren nicht mehr gebeichtet und haben sich daran gewöhnt, weil sie gar nicht mehr wissen, was sie überhaupt beichten sollen. Es sind sicher nicht die großen Vergehen, sondern der allzu kleine Glaube und die allzu schwache Liebe, die unser Verhältnis zu Gott belasten. Wie mir erst gestern der deutsche Beichtvater in Lourdes sagte, ist der Rückgang der Beichten in Lourdes bei den Deutschen besonders stark zu spüren im Gegensatz zu anderen Nationen. So leben wir immer weniger aus der vergebenden Liebe Gottes, die uns tragen möchte, sondern viel mehr aus den eigenen Kräften, die viel zu schwach sind, um alle Gebote Gottes befolgen zu können. Es fällt uns immer schwerer, unsere Schwächen vor Gott und der Kirche aufzudecken und hinzuhalten. Wir wagen uns nicht, uns mit unserer eigenen inneren Armut Gott auszuliefern und uns von ihm erlösen zu lassen. Viele denken, sie müssten auch vor Gott die Leistungsstarken sein, die das Leben aus eigener Kraft meistern. Unser Wort „Sünde“ kommt von absondern. Der Sünder isoliert sich von seiner Umgebung, von der Gesellschaft, ja sogar von Gott. Adam verliert nach der Sünde den Kontakt zu Gott, er versteckt sich vor ihm und weiß nicht, wie er wieder zu Gott zurückfinden kann.

Da ist es Marias Berufung, mitzuhelfen an der Rückführung der Menschheit zu Gott. Sie sagt in Nazareth ihr Ja zu diesem einmaligen Dienst, Mutter des Messias, des Sohnes Gottes, zu werden, auch wenn es ihre Lebenspläne kostet. Sie sagt Ja zu Gottes Plan, Mensch zu werden und so trägt sie ihn zu den Menschen – zu Elisabeth ins Gebirge, zu Simeon und Hanna in den Tempel, zu allen Menschen mit ihrer Not als Mutter der Kirche. Es ist der Weg in die Versöhnung mit Gott. Und diese Versöhnung beginnt damit, dass sie den Sohn empfängt und mit ihrem Ja zu Johannes unter dem Kreuz auch die vielen anderen in die Sohnschaft zu Gott begleitet. Und was ist der Weg Marias? Sie singt es im Magnificat: Er hat herabgeschaut auf seine kleine Magd. Sie zeigt sich Gott in ihrer Niedrigkeit und in ihrer Sehnsucht, ihm zu

gefallen. Gewiss, sie war aus Gnade vor der Sünde bewahrt, aber sie kannte auch die Versuchbarkeit, die Schwäche, die Angst, die Einsamkeit des Menschen. Sie lässt sich von Gott anschauen und erhält dadurch Ansehen. Das ist der Schlüssel zur Versöhnung, sich ansehen lassen von Gott, sich ihm ganz öffnen im Bekenntnis der Schuld und so rein zu werden unter seinem guten Blick; geliebt zu werden mit der Vaterliebe Gottes, der seinen Sohn umfängt in Liebe.

Wer sich so als von Gott geliebt erfährt, kann sich dieser Liebe nicht verschließen. Er muss zurücklieben, indem er auch die annimmt, die Gottes Liebe erreichen und verwandeln möchte. Darum hat sich Maria hier in Lourdes gezeigt, um viele Menschen aus allen Nationen zusammen zu führen in die Liebe Gottes hinein; ihnen die Augen zu öffnen, dass sie Brüder und Schwestern des Gottessohnes sein sollen. Darum gehört zur Wallfahrt nach Lourdes immer auch das Sakrament der Versöhnung.

In diesen Tagen ging eine bewegende Nachricht durch die Welt: zwei Frauen haben zueinander gefunden in einer fast unzumutbaren Versöhnung: Beide hatten einen Sohn verloren: die eine am 11. September im World-Trade-Center, die andere, weil er Mittäter war und nun im Hochsicherheitsgefängnis einsitzt. Beide Frauen sind zum Zeichen der Hoffnung geworden für viele, die immer noch im Unfrieden ihres Herzens gefangen sind und nicht verzeihen können. Wer begriffen hat, dass Gott auf uns den ersten Schritt zugegangen ist, der weiß sich gerufen, auch auf Gott einen Schritt zuzugehen und die mitzunehmen, die zu uns gehören und die auch mit erwartet sind. Erst dann kann das Angebot der Versöhnung Gottes fruchtbar werden in unserer Welt. Amen.